

**Objektbenennung in Serie:
Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von
Erst- und Folgebennungen**

Christiane Grosser & Roland Mangold-Allwinn

Bericht Nr. 12

Dezember 1989

Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"
Heidelberg/Mannheim

Kontaktadresse: Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III,
Schloß, 6800 Mannheim 1

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 245 entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Zusammenfassung

In einer Sekundäranalyse von Lokalisationsdaten und einem Benennungsexperiment konnte zum einen gezeigt werden, daß der Anteil überspezifizierter Benennungen, die mehr als die für eine eindeutige Diskrimination notwendigen Objektattribute enthalten, bei der Erstbenennung bei etwa 50 % liegt. Zum anderen wurde jedoch deutlich, daß es bei einer direkt folgenden, wiederholten Referenz auf dasselbe Objekt zu Verkürzungen bei der Benennung kommt: So nimmt bei Folgebennungen der Anteil unterspezifizierter, also nicht diskriminativer Objektbenennungen zu, der Anteil überspezifizierter Benennungen nimmt dahingegen ab.

Ein Einfluß der Partnerkompetenz auf die Ausführlichkeit der Erst- und Folgebennungen konnte nur bezüglich des Anteils unterspezifizierter Benennungen bei der Folgebennung eines Objektes eindeutig nachgewiesen werden: Gegenüber Kindern werden weniger nicht eindeutige Benennungen verwendet als gegenüber erwachsenen Partnern.

Summary

Overspecified referential descriptions of objects contain attributes necessary for unambiguous object identification by a listener as well as additional attribute specifications. In a re-analysis of location data and a naming experiment it was demonstrated that approximately 50 % of first-reference descriptions are overspecified, whereas follow-up descriptions of the same object tend to be shorter: There a lower degree of overspecification and a higher percentage of non-discriminative referential expressions was found.

An influence of partner characteristics on the elaboration of noun phrases for first and follow-up reference could only be found with regard to non-discriminative expressions: There are significantly less secondary object references which do not contain sufficient information for children than for adults.

Inhalt

1.	Fragestellung	1
2.	Experiment 1: Sekundäranalyse von Lokalisationsdaten	4
2.1.	Methode	4
2.2.	Ergebnisse	6
2.2.1.	Ausführlichkeit der Erstbenennungen	6
2.2.2.	Ausführlichkeit der Folgebennungen	7
3.	Experiment 2	9
3.1.	Methode	9
3.2.	Vorgabematerial	10
3.3.	Vorgehensweise	11
3.4.	Ergebnisse	12
3.4.1.	Der Anteil unterspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner	13
3.4.2.	Der Anteil minimalspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner	15
3.4.3.	Der Anteil überspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner	17
4.	Diskussion der Ergebnisse	18
5.	Literatur	22

1. Fragestellung

Das sprachliche Bezugnehmen auf ein Objekt ist ein geläufiger Vorgang innerhalb der alltäglichen Kommunikation. Ein Objekt kann für einen Partner erkennbar und identifizierbar gemacht werden, indem die räumliche Relation, in der es zu anderen Objekten steht, sprachlich enkodiert wird (= lokale Referenz; Beispiel: "das Ding neben dem Haus", "das erste in der dritten Reihe"). Oder es können einzelne Attribute oder Attributkombinationen dieses Objektes spezifiziert werden, die nur bei ihm, nicht jedoch bei den Kontextobjekten vorkommen (= Objektbenennung; Beispiel: "der große rote Ball"). Bei der Objektbenennung unterscheiden wir unterspezifizierte Benennungen, die keine eindeutige Objektidentifikation erlauben, minimal spezifizierte Benennungen, die genau die zur eindeutigen Objektidentifikation notwendigen Angaben enthalten, und überspezifizierte Benennungen, die über die notwendige Information hinaus weitere Angaben umfassen. Beide eingangs aufgeführten Arten der Objektreferenz kommen häufig zusammen vor, wenn etwa eine räumliche Anordnung von Objekten beschrieben werden soll (Beispiel: "Rechts neben dem Porsche steht eine grüne Ente und noch weiter rechts ein schrottreifer Käfer. Siehst Du das?").

Im Rahmen der im Projekt "Objektbenennung und Partnermodell" verfolgten Fragestellung geht es um die Aufdeckung von Bedingungen, denen die Wahl von Objektbenennungen folgt. Sie werden in diesem Forschungsprojekt auf experimentellem Wege zu isolieren versucht, indem Versuchspersonen Sequenzen von Objektkonstellationen präsentiert bekommen; ihre Aufgabe ist es, innerhalb jeder Objektkonstellation ein markiertes (Ziel-) Objekt so zu benennen, daß es ein anwesender oder vorgestellter Hörer eindeutig identifizieren kann. In der Tradition von Olson (1970; vgl. auch Herrmann & Deutsch, 1976) wurde dem Objektkontext eine Hauptrolle bei der Selektion von Attributspezifikationen zugeschrieben. Nun demonstriert jedoch Carroll (1985), daß das Benennungsverhalten von Versuchspersonen in starkem Maße auch durch die Vorgaben des Versuchsleiters beeinflußt wird ("demand characteristics"); Objektbenennungen sind dann mit größerer Wahrscheinlichkeit eindeutig diskriminativ, wenn bei der Instruktion der Aspekt der eindeutigen Identifizierbarkeit hervor-

gehoben wird. Wie reagieren jedoch Versuchspersonen, wenn ihnen die Produktion eindeutiger Objektbenennungen nicht explizit nahegelegt wird, sondern wenn die Benennungen (etwa durch Einbettung in übergeordnete sprachliche Einheiten wie Fragen, Aufforderungen, Instruktionen oder Berichte) eher beiläufig ablaufen?

Ein weiteres methodisches Problem bei der Benennungsforschung stellt die Art der Vorgabe des Stimulusmaterials bzw. die dadurch evozierte Form der sprachlichen Reaktionen der Versuchspersonen dar. Nicht selten werden den Versuchspersonen 40 bis 80 Objektanordnungen in Folge gezeigt und sie müssen entsprechend viele isolierte Benennungen produzieren. Man muß davon ausgehen, daß die Versuchspersonen im Verlauf des Experimentes von den hergestellten Bedingungen unabhängige Benennungsstrategien etablieren. So berichteten etwa die Versuchspersonen im Anschluß an die bei Pobel et al. (1988) beschriebene Untersuchung, daß sie nach einigen Durchgängen dazu übergegangen waren, möglichst vollständig zu benennen oder möglichst nur das eben Notwendige zu sagen oder ein bestimmtes Attribut zu bevorzugen. Wie benennen Versuchspersonen aber, wenn ihnen die einzelnen Benennungsaufgaben nicht zusammenhangslos nacheinander vorgegeben werden, sondern wenn sich die serielle Benennung bei der Bearbeitung einer anderen Aufgabe quasi nur nebenbei ergibt?

Schließlich geht es gemäß der dem Projekt zugrundeliegenden Fragestellung auch immer darum herauszufinden, welchen Einfluß Merkmale des Hörers auf die Beschaffenheit von Objektbenennungen haben.¹ Dabei interessiert uns gegenwärtig in erster Linie der Einfluß der vom Sprecher unterstellten kognitiven Kompetenz des Partners auf sein Benennungsverhalten.

Abhängige Variable ist in unseren gegenwärtigen Untersuchungen immer die Beschaffenheit von Objektbenennungen. Beispielsweise können diese auf variablem Sprachschichtniveau angesiedelt sein oder sie können unterschiedlich detailliert bzw. spezifisch sein. Im weiteren geht es uns um den Aspekt der Ausführlichkeit. So sind unterspezifizierte Objektbenennungen weniger ausführlich als minimal spezifizierte und diese wiederum weniger ausführlich als überspezi-

¹ Eine ausführliche Darstellung der Faktoren, die Einfluß auf die Wahl einer sprachlichen Äußerung nehmen, findet sich bei Herrmann (1985, S. 205ff.).

fizierte Benennungen. Wir wollen untersuchen, wie sich in einem experimentellen Setting, in dem versucht wird, die Nachteile der eingangs beschriebenen Versuchsanordnungen weitgehend zu vermeiden, die Merkmale des Partners auf die Ausführlichkeit der Benennungen auswirken. Dabei wollen wir im einzelnen folgenden Fragen nachgehen:

1. Wie ist das Verhältnis von Unter-, Minimal- und Überspezifikation in einem Setting, in dem Objektbenennungen eher beiläufig produziert werden und die Serienbenennung für die Versuchsperson nachvollziehbar in eine übergeordnete Aufgabenstellung integriert ist?

In einigen Untersuchungen (vgl. z.B. Herrmann & Deutsch, 1976) zeigte sich eine Bevorzugung der Minimalspezifikation. Ergebnisse anderer Untersuchungen (vgl. z.B. Pobel et al., 1988; Pechmann, 1989) deuten jedoch darauf hin, daß besonders gut erkennbare Merkmale wie die Farbe (vgl. hierzu Mangold & Pobel, 1988) häufig zusätzlich genannt werden, auch wenn sie nicht eindeutig diskriminativ sind. Es bleibt herauszufinden, von welchen Faktoren die Tendenz zur Minimalspezifikation oder zur Überspezifikation abhängt.

2. Wie verändert sich das Verhältnis von Unter-, Minimal- und Überspezifikationen, wenn zum wiederholten Mal auf ein gleiches Objekt sprachlich Bezug genommen wird?

Wie Krauss & Weinheimer (1964) und Krauss & Glucksberg (1977) nachweisen konnten, kommt es bei Folgebennungen zu Verkürzungen der ursprünglichen Benennung, da ein "common ground" etabliert wird, den Sprecher dann in der Folge als gegeben voraussetzen können. Auf diese Weise kann bei einem direkt folgenden zweiten Verweis auf ein zuvor schon benanntes Objekt auch eine weniger ausführliche Benennung für eine eindeutige Identifikation durchaus ausreichend sein.

3. Wie verändert sich das Verhältnis von Unter-, Minimal- und Überspezifikationen bei Erst- und Folgebennungen in Abhängigkeit von Partnermerkmalen?

Wir nehmen an, daß Benennungen gegenüber Kindern, also Hörern mit geringerer kognitiver Kompetenz, ausführlicher sind als Benennungen gegenüber Erwachsenen. In Übereinstimmung damit ist weiterhin vorstellbar, daß bei einem Kind (anders als bei erwachsenen Partnern) Folgebenennungen eines gerade benannten Objektes nicht wesentlich verkürzt werden, um eine eindeutige Identifikation sicherzustellen.

Zur Untersuchung dieser Fragestellungen wurde zunächst eine Sekundäranalyse von Daten durchgeführt, die zur Untersuchung der lokalen Referenz im Forschungsprojekt "Hörerbezogenes Berichten" erhoben wurden.

2. Experiment 1: Sekundäranalyse von Lokalisationsdaten

2.1. Methode

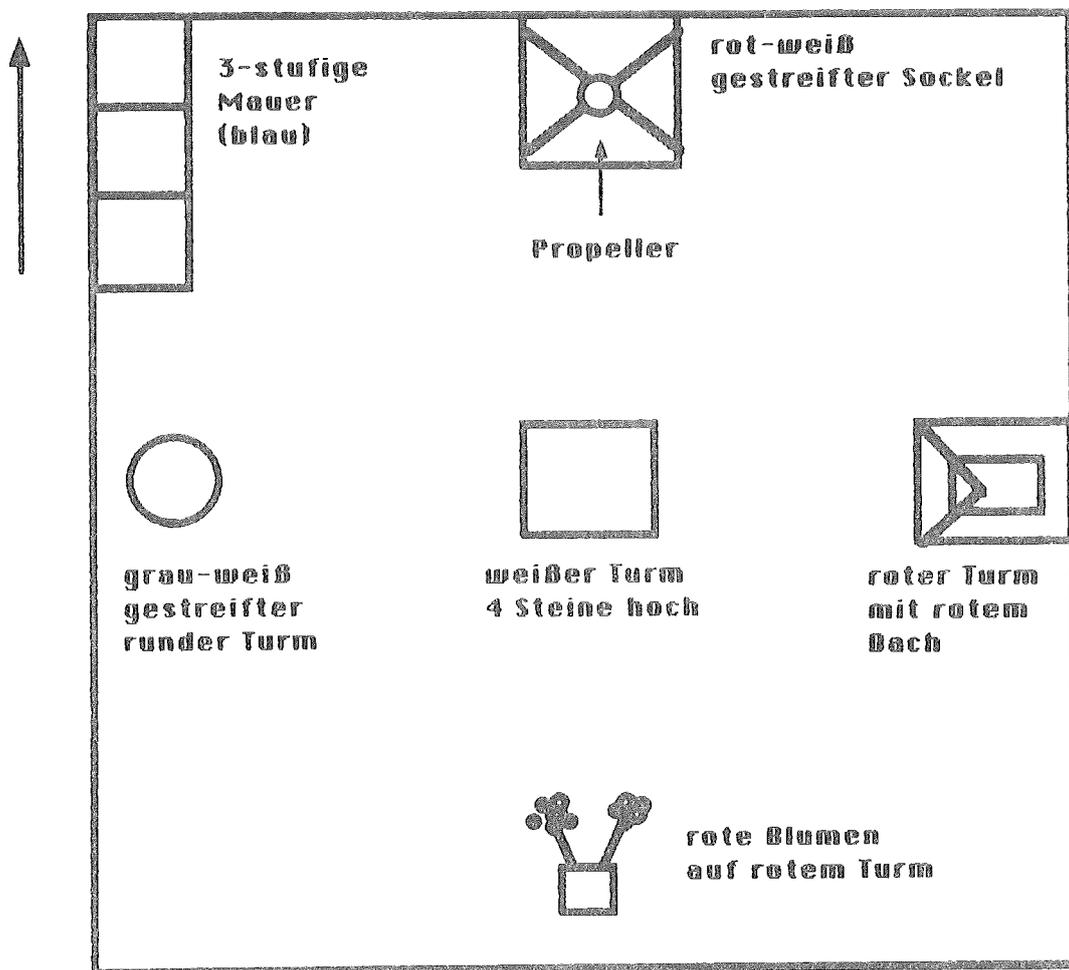
Die Versuchssituation in diesem Experiment war folgende: Versuchspersonen sollten die räumliche Anordnung von Objekten in einer Lego-Konstruktion so beschreiben, daß eine Person im Nebenraum überprüfen konnte, ob die Objekte auf der vor ihr liegenden Platte in der gleichen Weise angeordnet waren wie beim Sprecher. Der Partner hatte dabei die gleichen Objekte wie die Versuchsperson vor sich, d.h. der Referenzbereich war vergleichbar. Bedingt durch die Aufgabenstellung mußte die Versuchsperson zwar ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die räumliche Anordnung der Gegenstände richten, jedoch war eine Benennung der Objekte für die Erfüllung der Aufgabe unerläßlich. Für eine vollständige Beschreibung der Objektanordnung mußten zudem einige Objekte wiederholt benannt werden.

Als Partnerbedingungen wurden in diesem Experiment sowohl die kognitive Kompetenz (Kind vs. Student) als auch der soziale Status des Partners (Student vs. Professor) variiert. Entsprechend wurden drei Versuchsgruppen verglichen, in welchen sich die Versuchspersonen entweder ein Kind, einen Studenten oder

einen Professor als Hörer vorstellen sollten.² Insgesamt wurden pro Bedingung 12 Versuchspersonen befragt, wovon jeweils eine Versuchsperson unter den Partnerbedingungen 'Kind' und 'Student' nicht ausgewertet werden konnte, da ihre Äußerungen unvollständig aufgezeichnet worden waren.

Die räumliche Anordnung der Lego-Objekte war für alle Versuchspersonen gleich und sah wie folgt aus:

Abb.1: Versuchsanordnung der Lego-Objekte



² Vgl. die Instruktion im Anhang. Eine ausführlichere Darstellung dieses Experimentes findet sich bei Hornung-Linkenheil et al. (1987).

Wie aus der Abbildung hervorgeht, setzt sich der Referenzbereich aus sechs Objekten mit teils unterschiedlichen, teils übereinstimmenden Merkmalen zusammen; die benennungsrelevanten Eigenschaften der sechs Objekte können der folgenden Tabelle 1 entnommen werden.

Tab. 1: Objektmerkmale

	Objektbezeichnung	diskriminative Merkmale	nicht-diskr. Merkmale
1.	3-stufige Mauer/ Treppe (blau)	a) blau b) 3-stufig c) Treppe/Mauer	-
2.	Propeller/Windmühle (rot-weiß)	a) rot-weiß b) Propeller/Windmühle	-
3.	runder Turm/Säule (grau-weiß)	a) grau-weiß b) rund	Turm
4.	eckiger Turm/Säule (weiß)	weiß	a) Turm b) eckig
5.	Turm mit Dach/Haus (rot)	mit Dach/Haus	a) rot b) Turm c) eckig
6.	Turm mit Vase/Blumen (rot)	mit Vase/Blumen	a) rot b) Turm c) eckig

2.2. Ergebnisse

2.2.1. Ausführlichkeit der Erstbenennungen

Die Erstbenennung eines jeden Objektes wurde danach klassifiziert, ob sie unter-, minimal- oder überspezifiziert war. Über die sechs Objekte hinweg ergaben sich - aufgeschlüsselt nach den drei Versuchspersonen-Gruppen - folgende Häufigkeiten:

Tab. 2: Relative (und absolute) Häufigkeiten der Ausführlichkeit der Erstbenennungen in Abhängigkeit von Partnermerkmalen

	Kind	<u>Partner</u> Student	Professor	<u>Gesamt</u>
Untersp.	.02 (1)	.05 (3)	.01 (1)	.02 (5)
Minim.sp.	.52 (34)	.50 (33)	.47 (33)	.50 (100)
Übersp.	.46 (30)	.45 (30)	.51 (36)	.48 (96)
total	1.0 (65)	1.0 (66)	1.0 (70)	1.0 (201)

Es zeigt sich, daß insgesamt die Häufigkeit unterspezifizierter Benennungen sehr gering ist, d.h. der Partner wurde in der Regel in die Lage versetzt, das benannte Objekt zu finden. Die hinreichend informativen Benennungen sind zu etwa gleichen Anteilen minimal- und überspezifiziert. Es ergeben sich in diesem Verhältnis keine Unterschiede bei variierender kognitiver Kompetenz oder variierendem Status des Partners.³

2.2.2. Ausführlichkeit der Folgebenennungen

Weitere Nennungen eines gleichen Objektes wurden wie oben hinsichtlich ihrer Ausführlichkeit klassifiziert. Dabei wurden als Folgebenennungen nur solche Benennungen gewertet, die direkt auf die erste Objektbenennung folgten (also "Turm, nochmal der Turm") bzw. bei denen nur ein anderes Objekt dazwischen genannt wurde (also "Turm, Mauer, nochmal der Turm"). Die resultierende Verteilung kann der Tabelle 3 entnommen werden.

³ Eine statistische Absicherung dieser Ergebnisse ist nicht möglich, da eine Voraussetzung für den Vergleich von Häufigkeiten über ein Chi²-Verfahren die Unabhängigkeit der beobachteten und zu vergleichenden Fälle beinhaltet (vgl. hierzu Lienert ³1986, S. 161, sowie Siegel, ³1987, S. 43). Im vorliegenden Fall wurden von jeder Versuchsperson mehrere Benennungen produziert, die entweder als unter-, minimal- oder überspezifiziert klassifiziert wurden. Somit können die betrachteten und bezüglich ihrer Ausführlichkeit klassifizierten Einzelbenennungen nicht als voneinander unabhängig betrachtet werden. Demgemäß können die Auftretenshäufigkeiten des Merkmals 'Ausführlichkeit' der Benennung keinem statistischen Vergleich unterzogen werden.

Tab. 3: Relative (und absolute) Häufigkeiten der Ausführlichkeit der Folgebenennungen in Abhängigkeit von Partnermerkmalen

	Kind	<u>Partner</u> Student	Professor	<u>Gesamt</u>
Untersp.	.26 (6)	.20 (5)	.13 (2)	.20 (13)
Minim.sp.	.52 (12)	.64 (16)	.56 (9)	.58 (37)
Übersp.	.22 (5)	.16 (4)	.31 (5)	.22 (14)
total	1.0 (23)	1.0 (25)	1.0 (16)	1.0 (64)

Es zeigt sich deutlich, daß erwartungsgemäß der Anteil der nicht eindeutigen Benennungen zunimmt, wenn auf ein Objekt zum wiederholten Male Bezug genommen wird, während die Häufigkeit von Überspezifikationen zurückgeht. Der Anteil der Überspezifikationen ist unter der Bedingung 'Student' dabei noch geringer und der Anteil der Minimalspezifikationen höher als bei den beiden anderen Partner-Gruppen. Tabelle 4 gibt die Änderungen im Ausmaß der Ausführlichkeit von Erst- und Folgebenennung wieder:

Tab. 4: Änderungen in der Ausführlichkeit von Erst- zu Folgebenennungen

	Kind	<u>Partner</u> Student	Professor	<u>Gesamt</u>
absenken	.39 (9)	.52 (13)	.50 (8)	.47 (30)
beibehalten	.57 (13)	.40 (10)	.44 (7)	.47 (30)
erhöhen	.04 (1)	.08 (2)	.06 (1)	.06 (4)
total	1.0 (23)	1.0 (25)	1.0 (16)	1.0 (64)

Die Daten in Tabelle 4 zeigen, daß die Benennungen nur selten ausführlicher werden. Sie werden insgesamt etwa zu gleichen Anteilen kürzer wie sie gleich ausführlich bleiben. Allerdings deuten sich Unterschiede zwischen den Partnern Student/Professor vs. Kind an. Gegenüber Kindern ist bei der Zweitbenennung die Tendenz zur Beibehaltung der Ausführlichkeit etwas stärker als die Tendenz zur Absenkung, wohingegen sich dieses Verhältnis bei einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz (dem Studenten bzw. dem Professor) gerade umkehrt.

Aufgrund der unterschiedlichen Fallzahlen bei Erst- und Folgebennungen (und der entsprechend niedrigen Anzahl der Folgebennungen) in diesem Experiment (das allerdings auch nicht für eine derartige Auswertung geplant war) und der sich daraus ergebenden Problematik eines statistischen Vergleichs wurde ein zweites Experiment zur weiteren Überprüfung der interessierenden Fragen durchgeführt.

3. Experiment 2

3.1. Methode

Auch in diesem Experiment war es das Ziel, Benennungsreaktionen von Versuchspersonen eher beiläufig im Rahmen einer anderen Aufgabe zu provozieren. Allerdings sollte sichergestellt werden, daß die Anzahl der Folgebennungen und der Erstbennungen gleich waren. Aus diesem Grunde wurde den Versuchspersonen das Experiment als Untersuchung zum Spielverhalten dargestellt, in welchem sie mit einem anderen Partner verschiedene Spiele zu spielen hätten.⁴ Die Versuchssituation entsprach weitgehend der Versuchs- bzw. Spielsituation bei Krauss & Glucksberg (1970).⁵ Durch die Art des Spieles wurde sichergestellt, daß bestimmte Objekte mehrfach benannt werden mußten, wobei die Folge der Benennungen und deren Wiederholung genau gesteuert werden konnte.

Unabhängige Variable war die beim Sprecher induzierte Annahme über die kognitive Kompetenz seines Partners (vgl. hierzu Herrmann, 1985). Es wurde un-

⁴ Vgl. die Instruktion im Anhang.

⁵ In der von Krauss & Glucksberg (1970) gewählten Experimentalsituation sitzen sich ein Sprecher und ein Hörer an einem Tisch gegenüber. Zwischen beiden befindet sich ein Wandschirm bzw. eine Tafel, so daß kein Sichtkontakt möglich ist. Der Sprecher sieht vor sich auf dem Tisch oder an der Tafel eine Reihe von Objekten bzw. Objektabbildungen. Der Partner hat dieselben Objekte vor sich, allerdings in anderer Reihenfolge. Der Sprecher hat nun die Aufgabe, dem Hörer diese Objekte so zu benennen, daß der Hörer sie in der gleichen Reihenfolge anordnen kann, wie sie der Sprecher sieht.

terschieden zwischen einem Partner mit geringer kognitiver Kompetenz (= Kind) und einem Partner mit gleicher bzw. höherer kognitiver Kompetenz (= Student).

Als abhängige Variable wurde die Ausführlichkeit (= Anteil der Unter-, Minimal-, und Überspezifikationen) der Erst- und Folgebennungen in Abhängigkeit von der Partnerbedingung erfaßt. Weiterhin wurden Veränderungen der Ausführlichkeit der Benennungen bei Folge- im Vergleich zu Erstbenennungen betrachtet.

3.2. Vorgabematerial

Die zu benennenden Objektabbildungen sollten mindestens zwei bis drei leicht erkennbare Attribute aufweisen. Die Objektklasse - bei der Benennung im Deutschen in der Regel als Nomen kodiert - sollte immer eine für die Objektidentifikation notwendige Angabe sein, um Überspezifikationen aus syntaktischen Gründen (vgl. Mangold & Pobel, 1988) auszuschließen. Bei einem Teil der Abbildungen war zusätzlich noch ein weiteres Attribut für eine Minimalspezifikation erforderlich; auf diese Weise wurden auch Unterspezifikationen ermöglicht. (Entsprechend wurden bei den vorzugebenden Objekten zur Hälfte solche gewählt, für die das Nomen allein diskriminativ war, für die andere Hälfte der Abbildungen mußten für eine diskriminative Bezeichnung das Nomen und ein Attribut genannt werden.) Die Objektklasse der Gegenstände sollte bekannt und leicht identifizierbar sein, um Umschreibungen zu vermeiden.⁶

Die Untersuchungsobjekte waren entweder direkt nacheinander zweimal zu benennen (also "der blaue Tisch, nochmal der blaue Tisch") oder ein anderer Gegenstand mußte zwischen den beiden Objekten benannt werden (also "die rote Uhr, der Stuhl, die rote Uhr"). Bei anderen Objekten, die als Distraktoren dienten, waren mehrere andere Objekte zwischen Erst- und Folgebennungen einge-

⁶ Dies unterscheidet diese Vorgehensweise grundsätzlich von jener von Krauss & Weinheimer (1964), die die Art der Verkürzung von Beschreibungen undefinierbarer Objekte bei Erwachsenen und Kindern verglichen.

schoben. Die Reihenfolge der Vorgabe wurde entsprechend kontrolliert. Insgesamt waren 14 Objekte jeweils zweimal zu benennen; die Benennungen von acht Objekten wurden ausgewertet.

Tab. 5: Vorgabeobjekte (in Klammern Anzahl der zwischen Erst- und Folgebeneennung zu nennenden Objekte)

	Objektbezeichnung: diskr. Information = Objektklasse	Objektbezeichnung: diskr. Inf. = Objektkl. + ein weiteres Attribut
1.	roter Stuhl (0)	
2.	blaue Blume (0)	
3.	gelbes Haus mit rotem Dach (1)	
4.	blaue Tasse (1)	
5.		grüne, eckige Uhr (0)
6.		gelbe, große, dünne Kerze (0)
7.		grüner, runder Turm mit rotem Dach (1)
8.		rote, kleine, dicke Kerze (1)
Distraktoren		
	blauer, eckiger Tisch gelbes, dickes Buch grüne Flasche grüner Bleistift	blauer, eckiger Turm mit Zinnen rote, runde Uhr

3.3. Vorgehensweise

An diesem Experiment nahmen 30 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim in Einzelversuchen teil. Die Zuweisung zu den beiden Partnerbedingungen erfolgte zufällig. Als Honorar erhielten die Versuchspersonen DM 5,- und eine Tafel Schokolade.

Die Versuchspersonen saßen an einem Tisch vor einer Holztafel, an der die 14 farbigen Objektabbildungen (auf quadratischen Pappkarten) hingen. Unter jeder Abbildung befanden sich zwei Zahlen, die für die Versuchspersonen eine beliebige Reihenfolge hatten. Auf der Rückseite der Tafel befand sich ein weiterer Stuhl und auf dem Tisch davor lagen ungeordnet nochmals die gleichen Objektabbildungen. Den Versuchspersonen wurde zunächst ihre Aufgabe vom

Versuchsleiter erläutert. Um von der ausschließlich interessierenden Benennung der Objekte etwas abzulenken, wurde den Versuchspersonen der Zweck des Experimentes als "Untersuchung zum Spielverhalten" erklärt; ihrer Aufgabe sei es mit einem Partner verschiedenen einfache Spiele zu spielen. Danach wurde ihnen als erstes Spiel die Benennungsaufgabe erläutert, wobei sie einem Partner Objekte in einer vorgegebenen, ungeordneten Reihenfolge nennen sollten.⁷ Damit die Versuchsperson sich eine genauere Vorstellung von ihrem Partner machen konnten, wurde ihnen dieser auf einer Videoeinspielung vorgestellt.⁸ Es handelte sich dabei um ein 7-jähriges Kind oder um einen Studenten. Das Geschlecht des Partners war in beiden Fällen männlich. Die Videoaufnahme zeigte den Partner auf der anderen Seite der Wand sitzend und bereit, die Anweisungen des Sprechers entgegenzunehmen. Die Benennungen der Versuchspersonen wurden auf Tonkassette aufgezeichnet.

3.4. Ergebnisse

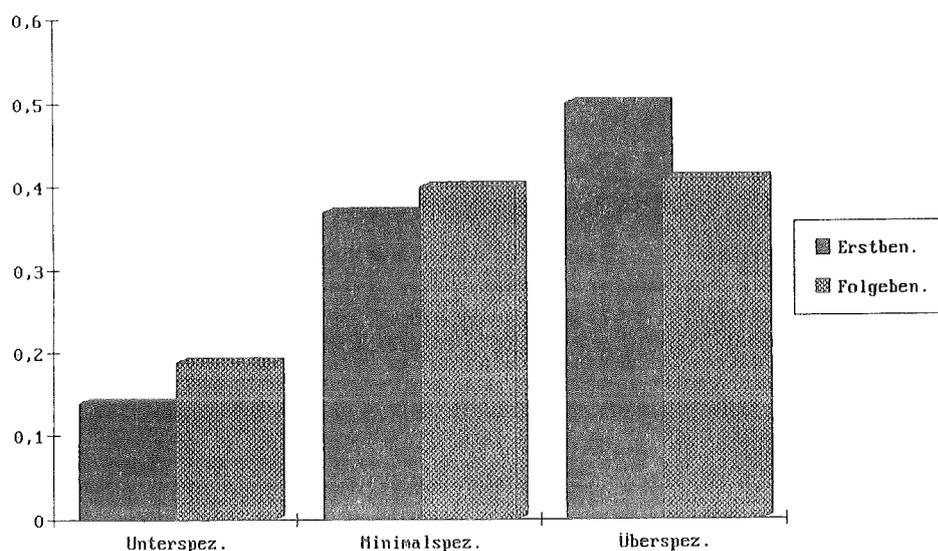
Pro Versuchsperson wurden 8 Erst- und entsprechend 8 Folgebenennungen jeweils als unter-, minimal- oder überspezifiziert klassifiziert. Anschließend wurde für jeden Ausführlichkeitsgrad einzeln eine Varianzanalyse mit der unabhängigen Variable 'Partnerkompetenz' (Kind vs. Student) und dem Meßwiederholungsfaktor 'Benennungsfolge' (Erst- vs. Folgebenennung) berechnet.

Vergleicht man zunächst allgemein die Anteile der Unter-, Minimal- und Überspezifikationen bei den Erst- und Folgebenennungen, so ergibt sich folgende prozentuale Verteilung:

⁷ Vgl. die Instruktion im Anhang.

⁸ Genauere Erläuterungen zu dieser Form der Partnereinführung finden sich bei Grosser et al. (1989).

Abb. 2: Verteilung von unter-, minimal- und überspezifizierter Benennungen bei Erst- und Folgebennungen



Obwohl eine statistische Absicherung dieses Befundes nicht möglich ist (vgl. Anm. 3), so läßt sich Abbildung 2 dennoch entnehmen, daß der Anteil der Überspezifikationen bei der Erstbenennung eines Objektes relativ hoch ist, er entspricht fast dem gemeinsamen Anteil der Minimal- und Unterspezifikationen. Bei der zweiten, direkt folgenden Benennung desselben Objektes gleicht sich dahingegen das Verhältnis der Minimal- und Überspezifikationen in etwa aus.

3.4.1. Der Anteil unterspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner

Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, ist der Anteil der unterspezifizierten Benennungen sowohl bei der Erst- als auch bei der Folgebennungen relativ gering. Er liegt bei der Erstbenennung bei 13,75 %, bei der zweiten Benennung desselben Objektes bei 18,75 %.

Vergleicht man den Anteil der Unterspezifikationen bei der Erst- und Folgebennungen unter den einzelnen Partnerbedingungen, so ergibt sich folgendes Bild:

Tab. 6: Anteil der Unterspezifikationen in Abhängigkeit von der Partnerkompetenz (n pro Bed. = 15), Meßwiederholungsfaktor: Benennungsfolge

		Erstben.	Folgeben.	
P A R T N E R	Kind	0.08	0.12	0.10
	Student	0.19	0.25	0.23
		0.14	0.19	0.16

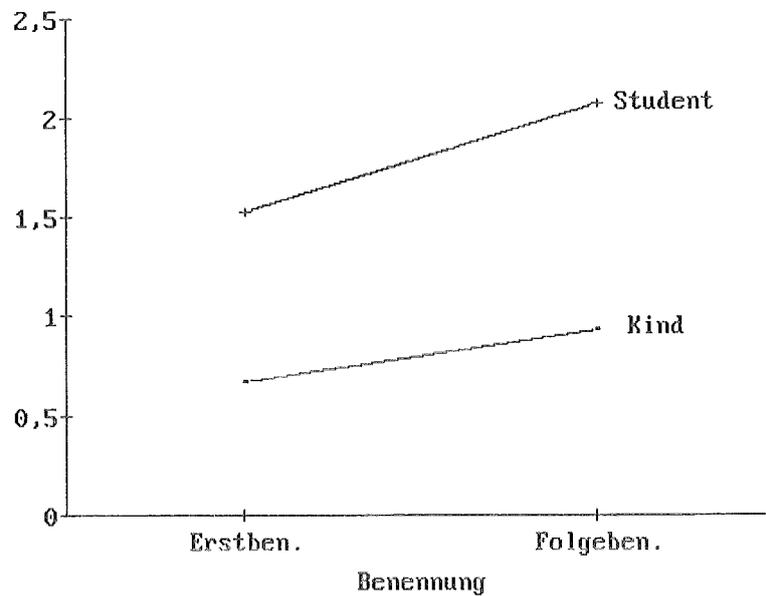
Tab. 7: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Unterspezifikationen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.234	1	0.234	4.09	.053
Fehler	1.603	28	0.057		
ERST/FOLGE	0.038	1	0.380	6.50	.017*
P x EF	0.004	1	0.004	0.72	.402
Fehler	0.161	28	0.006		

Hier zeigt sich zunächst, daß der Anteil unterspezifizierter Benennungen gegenüber einem Kind tendenziell geringer ist als gegenüber einem Erwachsenen (10 % vs. 23 %). Ein deutlicher Unterschied bezüglich der mittleren Häufigkeit unterspezifizierter Benennungen ergibt sich zwischen Erst- und Folgebennungen: wird auf ein Objekt, das bereits benannt wurde, zum wiederholten Mal referiert, so erhöht sich der Anteil unterspezifizierter Benennungen signifikant (von 14 % auf 19 %).

Dies wird auch in nachfolgender Abbildung deutlich:

Abb. 3: Veränderungen des Anteils der Unterspezifikationen von der Erst- zur Folgebennennung bei unterschiedlicher Partnerkompetenz



3.4.2. Der Anteil minimalspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner

Bezüglich des Anteils der Minimalspezifikationen zeigt sich in diesem Experiment weder in Abhängigkeit von der Partnerkompetenz noch in Abhängigkeit von der Benennungsfolge ein Unterschied zwischen den Bedingungen, wie aus den Tabellen 8 und 9 hervorgeht.

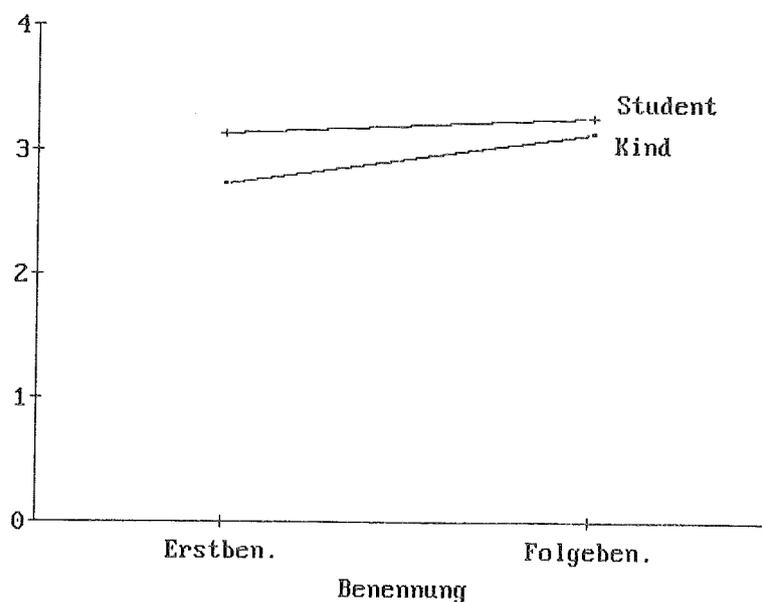
Tab. 8: Anteil der Minimalspezifikationen in Abhängigkeit von der Partnerkompetenz (n pro Bed. = 15), Meßwiederholungsfaktor: Benennungsfolge

		Erstben.	Folgeben.	
P A R T N E R	Kind	0.34	0.39	0.37
	Student	0.39	0.41	0.40
		0.37	0.40	0.38

Tab. 9: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Minimalspezifikationen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.017	1	0.017	0.17	.685
Fehler	2.776	28	0.099		
ERST/FOLGE	0.017	1	0.017	2.56	.121
P x EF	0.004	1	0.004	0.64	.430
Fehler	0.182	28	0.007		

Abb. 4: Veränderungen des Anteils der Minimalspezifikationen von der Erst- zur Folgebenennung bei unterschiedlicher Partnerkompetenz



3.4.3. Der Anteil überspezifizierter Benennungen in Abhängigkeit vom Partner

Betrachtet man dagegen den Anteil der Überspezifikationen, so zeigt sich zwar kein Unterschied in Abhängigkeit von der Partnerbedingung, doch ergibt sich eine hoch signifikante Abnahme des Anteils der überspezifizierten Benennungen von der ersten zur folgenden Benennung desselben Objektes:

Tab. 10: Anteil der **Überspezifikationen** in Abhängigkeit von der Partnerkompetenz (n pro Bed. = 15), Meßwiederholungsfaktor: Benennungsfolge

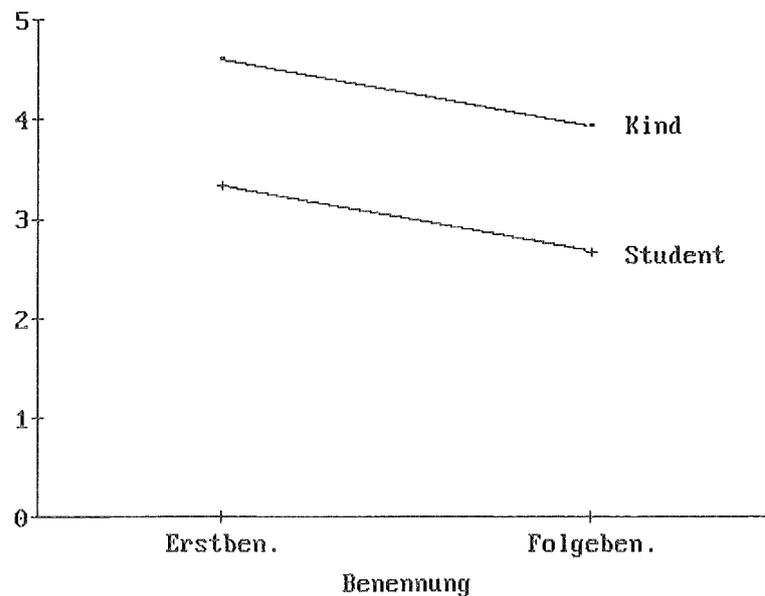
		Erstben.	Folgeben.	
P A R T N E R	Kind	0.58	0.49	0.53
	Student	0.42	0.33	0.38
		0.50	0.41	0.45

Tab. 12: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Überspezifikationen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.376	1	0.376	1.66	.208
Fehler	6.342	28	0.226		
ERST/FOLGE	0.104	1	0.104	6.83	.014*
P x EF	0.000	1	0.000	0.00	1.000
Fehler	0.427	28	0.015		

Dieser Unterschied wird auch in Abbildung 5 deutlich:

Abb. 5: Veränderungen des Anteils der Überspezifikationen von der Erst- zur Folgebennennung bei unterschiedlicher Partnerkompetenz



4. Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassend kann man festhalten, daß Benennungen auch dann ganz überwiegend diskriminativ bleiben, wenn sie eher beiläufig im Rahmen einer umfassenderen Aufgabe (Beschreibung einer Objktanordnung bzw. Angabe der Reihenfolge verschiedener Objekte) erhoben werden. Allerdings zeigt sich hier bei der Erstbenennung - entgegen der These der minimalen Redundanz (vgl. Olson, 1970; Freedle, 1972; Herrmann & Deutsch, 1976) - keine generelle Bevorzugung von Minimalspezifikationen. Überspezifikationen und Minimalspezifikationen halten sich in Experiment 1 etwa die Waage, in Experiment 2 deutet sich sogar eine leichte Bevorzugung von überspezifizierten Benennungen an.

In Experiment 1 verändert sich dieses Verhältnis, wenn auf ein schon benanntes Objekt zum zweiten Mal Bezug genommen wird. Die Ausführlichkeit nimmt ab und Minimalspezifikationen dominieren. Man findet außerdem einen leichten Anstieg der Häufigkeit von nicht-eindeutigen, unterspezifizierten Benennungen. Hier deutet sich auch ein - statistisch allerdings nicht absicherbarer Einfluß von Partnermerkmalen an, insofern gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz Folgebenennungen eher verkürzt werden, während gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz derartige Verkürzungen seltener stattfinden.

In Experiment 2 überwiegt - wie bereits erwähnt - bei der Erstbenennung die Tendenz zur Überspezifikation; bei Folgebenennungen ist das Verhältnis von Minimal- und Überspezifikationen ausgeglichen. Bezüglich der uneindeutigen, unterspezifizierten Benennungen zeigt sich bei Folgebenennungen ein geringer Anstieg der Häufigkeit. Zudem ergibt sich in diesem Experiment ein - zumindest marginal signifikanter - Partnereffekt: Gegenüber Kindern werden seltener unterspezifizierte Benennungen gewählt als gegenüber Erwachsenen.

Bezüglich der Veränderungen der Ausführlichkeit von der Erst- zur Folgebenennung ergibt sich in Experiment 1 bei einer allgemeinen Betrachtung des Anteils der Absenkungen, Beibehaltungen und Erhöhungen des Ausführlichkeitsniveaus eine Gleichverteilung von Beibehaltungen und Absenkungen. Dabei deuten sich Partnereffekte insofern an, als gegenüber einem Erwachsenen das Ausführlichkeitsniveau eher abgesenkt wird, wohingegen gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz das ursprüngliche Niveau eher beibehalten wird. Eine statistische Absicherung dieser Tendenz ist jedoch nicht möglich. Zudem ist hier anzumerken, daß bei über zwei Drittel der Erstbenennungen keine zweite Referenz auf das benannte Objekt erfolgte, so daß der Anteil der Folgebenennungen insgesamt verhältnismäßig gering ist.

In Experiment 2 wurde jedes Objekt genau zweimal benannt, so daß in einem Meßwiederholungsdesign die Veränderung aufgrund der Benennungsfolge - sowie eine eventuelle Interaktion mit der Partnerkompetenz - getestet werden konnte. Hierbei konnte zwar keine Veränderung des Anteils minimalspezifizierter Benennungen von der Erst- zur Folgebenennung eines Objektes nachgewiesen werden, doch nimmt der Anteil unterspezifizierter Benennungen deutlich

zu. Dies erstaunt jedoch kaum, da aufgrund der Tatsache, daß das gemeinte Objekt gerade erst (eindeutig) benannt wurde, i.d.R. eine für eine Identifizierung des gemeinten Objektes durch den Partner ausreichende Eindeutigkeit der Benennung bestehen dürfte, obwohl diese Benennungen isoliert betrachtet nicht diskriminativ sind.

Auch der Anteil überspezifizierter Benennungen verändert sich bei der Folgebennennung im Vergleich zur Erstbenennung eines Objektes: Es zeigt sich eine signifikante Verminderung von Benennungen, die mehr als die für eine eindeutige Identifizierung des Objektes relevanten Attribute enthalten. D.h. auch hier spiegelt sich eine Tendenz zur Verkürzung von Objektbenennungen bei wiederholter Referenz wider. Zieht man die Gricesche Maxime der Quantität heran, so scheint dies auch nicht weiter erstaunlich, da bei der Erstbenennung des Objektes bereits eine eindeutige und subjektiv angemessene (wenn auch objektiv überspezifizierte) Benennung erfolgte und eine nochmalige, direkt folgende Referenz durchaus sparsamer, d.h. weniger aufwendig ausfallen kann, da hier bereits ein "common ground" hergestellt wurde. Dies entspricht auch den Ergebnissen von Krauss & Weinheimer (1964) und Krauss & Glucksberg (1977).

Bezüglich der Partnerkompetenz ließ sich ein Einfluß auf die Ausführlichkeit der Benennung nur tendenziell beim Anteil der Unterspezifikationen feststellen. Insgesamt zeigt sich damit der erwartete Partnereffekt nur in sehr begrenztem Umfang. Es stellt sich allerdings die Frage der Übertragbarkeit der in einer Experimentalsituation mit einem nicht persönlich anwesenden Partner gewonnenen Ergebnisse auf das Benennungsverhalten in einer Realsituation. Eine stärkere Annäherung an eine solche Realsituation im Experiment bzw. die Untersuchung von Benennungsverhalten in natürlichen Situationen erbrächte mit Sicherheit weiterreichende Erkenntnisse.

Andererseits kann aber auch vermutet werden, daß durch die Ablenkung vom Benennungsverhalten und die Konzentration auf eine andere Aufgabe - nämlich die Suche nach dem als nächstes zu benennenden Objekt - eine zu starke Ablenkung auch von der Partnerbedingung geschaffen wurde. D.h. der Sprecher verfolgte ein über die Benennung hinausreichendes Ziel, so daß der Partner bzw. seine Merkmale hier weitgehend in den Hintergrund gedrängt wurden. In

anderen Experimenten (vgl. z.B. Grosser et al., 1989, Grosser & Mangold-Allwinn, in Vorbereitung) konnten nämlich in einer stärker auf den Benennungsprozeß gerichteten Situation und mit einem ebenfalls nicht persönlich anwesenden Partner ein deutlicher Partnereffekt auch auf die Ausführlichkeit der Benennung nachgewiesen werden. Deutlich wird dabei auch, daß gerade das Ziel der Benennung - z.B. einem Partner eine Identifikation zu erleichtern oder selbst eine übergeordnete Aufgabe zu lösen - weitreichenden Einfluß auf die Benennungswahl haben dürfte. Zielvariationen in Interaktion mit Partnermerkmalen sollten demnach weiter untersucht werden.⁹

Insbesondere ist bei zukünftigen Experimenten anzustreben, daß der Benennungsvorgang noch weiter in den Hintergrund gestellt wird. Ziel könnte im Extremfall die Evozierung einer einzelnen Benennung pro Versuchsperson innerhalb eines auf ein völlig anderes Ziel gerichteten Experimentalsettings sein. Dies brächte den zusätzlichen Vorteil, daß die so gewonnenen unabhängigen Einzelbenennungen weiterreichende statistische Vergleiche ermöglichen würden. Ziel sollte aber unbedingt die Untersuchung von Benennungen 'im Feld', also in Realsituationen sein. Dies könnte einmal dabei helfen, neue Einflußvariablen, die bisher in ihrer Bedeutung noch nicht erkannt wurden, zu identifizieren, dürfte aber insbesondere das Wechselspiel unterschiedlicher Einflußquellen genauer verdeutlichen.

⁹ In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die Studie von Grosser & Mangold-Allwinn (in Vorbereitung) verwiesen, bei welcher auch auf die Notwendigkeit einer Klassifikation von Zielen hingewiesen wird.

5. Literatur

- Carroll, J.M. (1985). What's in a name? An essay on the psychology of reference. New York: Freeman.
- Freedle, R.O. (1972). Language users as fallible information-processors: Implications for measuring and modelling comprehension. In R.O. Freedle & J.B. Carroll (eds.). Language comprehension and the acquisition of knowledge (p.169-209). Washington: Winston.
- Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R. (in Vorbereitung). Zur Variabilität von Objektbenennungen aufgrund von Sprecherzielen und Partnermerkmalen. (Bericht aus dem Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext", Heidelberg/Mannheim). Universität Mannheim.
- Grosser, Ch., Pobel, R., Mangold-Allwinn, R. & Herrmann, Th. (1989). Determinanten des Allgemeinheitsgrades von Objektbenennungen. Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext", Heidelberg/Mannheim. Universität Mannheim, Bericht Nr.24.
- Herrmann, Th. & Deutsch, W. (1976). Psychologie der Objektbenennung. Bern: Huber.
- Herrmann, Th. (1985). Allgemeine Sprachpsychologie. Grundlagen und Probleme. München: Urban & Schwarzenberg.
- Hornung-Linkenheil, A., Dittrich, S. & Egel, H. (1987). Partnerbezogenes Lokalisieren in komplexen Lokalisationssequenzen. Unveröff. Arbeitspapier, Universität Mannheim.
- Krauss, R.M. & Glucksberg, S. (1970). Socialization of communication skills. In R.A. Hoppe, G.A. Milton & E.C. Simmel (eds.). Early experiences and the processes of socialization (p. 149-166). New York: Academic Press.
- Krauss, R.M. & Glucksberg, S. (1977). Social and Nonsocial Speech. *Scientific American*, 236, 100-105.
- Krauss, R.M. & Weinheimer (1964). Changes in the length of reference phrases as a function of social interaction: a preliminary study. *Psychonomic Science*, 1, 113-114.
- Lienert, G.A. (1986). Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik. Band 1. Verlag Anton Hain.
- Mangold, R. (1986). Sensorische Faktoren beim Verstehen überspezifizierter Objektbenennungen. Frankfurt a.M.: Lang.
- Olson, D.R. (1970) Language and thought. Aspects of a cognitive theory of semantics. *Psychological Review*, 77, 257-273.
- Pechmann, Th. (1989). Incremental speech production and referential overspecification. *Linguistics*, 27, 89-110.
- Pobel, R. (1985). Bedingungen der Produktion überspezifizierter Objektbenennungen. Unveröff. Dipl.arbeit, Universität Mannheim.
- Pobel, R., Grosser, Ch., Mangold, R. & Herrmann, Th. (1988). Zum Einfluß hörrerseitiger Wahrnehmungsbedingungen auf die Überspezifikation von Objektbenennungen. Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und

Sprachverstehen im sozialen Kontext", Heidelberg/Mannheim. Universität Mannheim, Bericht Nr.17.

Siegel, S. (1987). Nichtparametrische statistische Methoden. Eschborn: Fachbuchhandlung für Psychologie.

Instruktion Experiment 1

Bei unserem Experiment geht es um die Beschreibung bzw. Erklärung der räumlichen Anordnung von verschiedenen Gegenständen.

Deine Aufgabe wird sein, einem Kind (bzw. Student; bzw. Professor) jeweils 6 solcher Anordnungen möglichst genau zu beschreiben. Du wirst Deinen Partner nicht sehen können und daher die Beschreibung per Telefon übermitteln. Stelle Dir also bitte vor, Dein Partner ist ein Kind (bzw. Student; bzw. Professor), das genau hier sitzen wird, wenn Du vom Nebenraum aus mit ihm telefonierst.

Wir werden Dir jetzt für jede der Anordnungen noch einmal genau erklären, was zu tun ist.

Hast Du soweit alles verstanden oder ist noch etwas unklar?

Du siehst hier vor Dir eine Platte mit verschiedenen Gebilden darauf.

Stelle Dir vor, Dein Partner hat ebenfalls eine Platte vor sich liegen. Dort sind die gleichen Gebilde möglicherweise anders angeordnet. Du sollst nun Deine Legeanordnung so beschreiben, daß Dein Partner entscheiden kann, ob beide übereinstimmen.

Erinnere Dich daran, daß Dein Partner ein Kind (bzw. Student; bzw. Professor) ist, das während Du berichtest genau dort sitzt, wo ich es Dir gezeigt habe.

Nimm den Hörer und beginne jetzt mit der Beschreibung.

Instruktion Experiment 2

Zunächst einmal vielen Dank für Deine Teilnahme. Wie Du bereits weißt interessieren wir uns für das Spielverhalten von Personen. Du wirst deshalb mit einem Partner, den wir Dir gleich vorstellen werden, verschiedene kleine, einfache Spiele spielen.

Beim ersten Spiel geht es um folgendes: Du siehst vor Dir an der Wand verschiedenen Zeichnungen von Gegenständen, unter denen jeweils zwei Zahlen stehen. Dein Spielpartner hat dieselben Bilder jeweils mehrfach vor sich auf dem Tisch liegen. Seine Aufgabe ist es, die Bilder in der Reihenfolge aufzuhängen, wie sie bei Dir nummeriert sind.

Um das Ganze für Dich nicht zu einfach zu machen, muß Du die Reihenfolge der Bilder allerdings erst gemäß den darunter stehenden Zahlen suchen.

Damit Du Dir ein Bild von Deinem Partner machen kannst, wird er sich Dir kurz per Video vorstellen.

- Videoeinspielung -

Du kennst nun Deinen Partner; er ist 6 Jahre alt und geht in die erste Klasse (bzw.: er ist etwa so alt wie Du und studiert ebenfalls hier in Mannheim). Erläre also Deinem Partner nun, in welcher Reihenfolge die Bilder bei Dir nummeriert sind, so daß er sie in dieser Reihenfolge bei sich aufhängen kann. Du solltest dabei möglichst zügig vorgehen, gleichzeitig aber sicherstellen, daß er die Zeichnungen auch finden kann.

Wir zeichnen Deine Benennungen auf, so daß er sie dann abhören kann. Du kannst nun beginnen.

V E R Z E I C H N I S

der Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245

"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"

Heidelberg/Mannheim

- Nr. 1 Schwarz, S., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Wissensbestände und ihre Wirkung bei der sprachlichen Konstruktion und Rekonstruktion geschlechtstypischer Episoden. Februar 1989.
- Nr. 2 Wintermantel, M., Laux, H. & Fehr, U.: Anweisung zum Handeln: Bilder oder Wörter. März 1989.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H.: Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wierschemata. April 1989.
- Nr. 4 Schwarz, S., Weniger, G. & Kruse, L. (unter Mitarbeit von R. Kohl): Soziale Repräsentation und Sprache: Männertypen: Überindividuelle Wissensbestände und individuelle Kognitionen. Juni 1989.
- Nr. 5 Wagner, F., Theobald, H., Heß, K., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation zum Mann: Gruppenspezifische Salienz und Strukturierung von Männertypen. Juni 1989.
- Nr. 6 Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Unterschiede bei der sprachlichen Realisierung geschlechtstypischer Episoden. Juni 1989.
- Nr. 7 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil 1: Theoretische Grundlagen. Juni 1989.
- Nr. 8 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil II: Eine experimentelle Untersuchung. Dezember 1989.
- Nr. 9 Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und Sprache: Zur Rolle von habituellen Perspektiven. August 1989.
- Nr. 10 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.: Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. August 1989.
- Nr. 11 Graf, R. & Herrmann, Th.: Zur sekundären Raumreferenz: Gegenüberobjekte bei nicht-kanonischer Betrachterposition. Dezember 1989.

- Nr. 12 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Objektbenennung in Serie: Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. Dezember 1989.
- Nr. 13 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Zur Variabilität von Objektbenennungen in Abhängigkeit von Sprecherzielen und kognitiver Kompetenz des Partners. Dezember 1989.
- Nr. 14 Gutfleisch-Rieck, I., Klein, W., Speck, A. & Spranz-Fogasy, Th.: Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext". Dezember 1989.
- Nr. 15 Herrmann, Th.: Vor, hinter, rechts und links: das 6H-Modell. Psychologische Studien zum sprachlichen Lokalisieren. Dezember 1989.